

## GEBURTSTAG



## Benedict Wells wird 40

Der deutsch-schweizerische Schriftsteller Benedict Wells wurde am 29. Februar 1984 in München geboren. Im Alter von sechs Jahren kam er auf das erste von drei bayerischen Internaten und staatlichen Heimen, in denen er seine Schulzeit verbrachte. Nach dem Abitur 2003 zog er nach Berlin. Dort entschied er sich gegen ein Studium und widmete sich dem Schreiben. Wells ist der Bruder der Philosophin Ariadne von Schirach und ein Cousin des Schriftstellers Ferdinand von Schirach, ließ seinen Nachnamen jedoch ändern, um sich von seinem Großvater Baldur von Schirach, Reichsjugendführer und Gauleiter von Wien, abzusetzen. 2008 erschien sein Debüt „Becks letzter Sommer“, es folgten „Fast genial“ und 2016 der enorm erfolgreiche Roman „Vom Ende der Einsamkeit“. Zuletzt erschien 2021 „Hard Land“, dann kündigte Wells an, mit dem Schreiben pausieren zu wollen. Nach Jahren in Barcelona lebt er inzwischen wieder in Zürich.

## WEISHEIT

**„Haben und nicht geben ist in manchen Fällen schlimmer als stehlen.“**

Marie von Ebner-Eschenbach, mährisch-österreichische Schriftstellerin (1830–1916)

## BUCHTIPP

## Endlich einmal alles lesen!

„19/21 Synchron Global“ heißt das umfangreiche Ding und ist nicht nur ein „weltliterarisches Lesebuch“, sondern reicht auch noch „von 1870 bis 2020“, wie uns der Untertitel verrät. 135 (!) Autorinnen und Autoren versammelt es, und zusammengestellt hat es der literaturbesessene Schweizer Charles Linsmayer. Ein wahrlich enzyklopädisches Projekt also, das es seinen Lesern jedoch, und das macht den großen Charme der üppigen Chose aus, ganz und gar nicht schwermacht einzutauchen in den weiten Kosmos der Literatur, den dieses Buch zum Inhalt hat. Kuratoren von Kunstausstellungen sprechen stets gern von Sichtachsen, wenn es darum geht, die Hängung ihrer Kunstwerke zu erklären: Darum, welches Bild mit welchem

spreche, es erläutere, ergänze oder ein Gegenstück bilde, geht es dann. Genau dieses Prinzip hat Linsmayer auf den literarischen Kosmos übertragen. Zunächst einmal hat er die großen Themen gesucht, um die es in der Literatur immer geht – und die allergrößten gefunden: Wahrheit etwa ist eines, Freiheit ein anderes, der Tod, aber auch Natur und Umwelt und natürlich: die Leidenschaften. Zu diesen und weiteren Bereichen hat er Texte aus 150 Jahren versammelt. Das Wundersame: Liest man sie hintereinander, scheinen sie tatsächlich miteinander zu kommunizieren: Als wollte der eine dem anderen etwas mitteilen, ergänzen, ihm widersprechen oder zustimmen – so dass sich Linsmayers Textmassiv tatsächlich zum weltliterarischen Panoptikum fügt. Die Spanne der Autoren reicht von Ibsen bis Kehlmann und von Anna Achmatova bis Susan Sonntag, Mo Yan, Zhang Yie oder Chiamanda Ngozi Adichie sind auch dabei, so dass selbst die hier literarisch weniger erschlossenen Kontinente ihre Vertreter haben. Und einen Clou gibt's auch noch: Zu jeder Autorin und jedem

Autor findet sich ein ganzseitiges Kurzporträt (inklusive Zeichnung von Claudio Fedigro) aus Linsmayers Hand. Und jedes einzelne macht Lust weiterzulesen. Ein prächtige Basis, um sich kopfüber in die Literatur zu stürzen. Welch wilder und erkenntnisreicher Spaß!

## 19/21 Synchron Global

Hrsg. von Charles Linsmayer, Th.Gut Verlag, 654 Seiten, 39 Euro

VON CHRISTIAN HUTHER

Frankfurt – Drei schwarze nackte Frauen tanzen um einen schwarzen Mann, umringt von Dollarzeichen, Autos, einer Jacht und Palmen. Luxus pur für alle also, in typisch männlicher Sichtweise. Geschaffen hat die Collage vor drei Jahren jedoch eine Frau, Nina Chanel Abney, für das Albumcover des Rappers Meek Mill. Ein farbenfrohes, aber irritierendes Bild – kritisiert Abney die sexistischen Stereotype oder verherrlicht sie diese? Eine gute Frage gleich im ersten Raum der Frankfurter Schirn Kunsthalle, wo die aus den USA kommende Schau zum 50. Geburtstag des Hip-Hop als einzige deutsche Station gastiert.

Immerhin ist Rap, der rhythmische Sprechgesang, über die Jahre zum wichtigsten Bestandteil des Hip-Hop geworden, neben Graffiti, Malerei und Mode. Und wer sich ein wenig in der Rap-Szene auskennt, der weiß um das nervige Macho-Gehabe und die dummen Sprüche über Frauen. Oder von Kanye Wests rassistischem und antisemitischem Gerede.

Freilich lässt sich die Sexismus-Frage nicht klar beantworten, zumal Kurator Matthias Ulrich meint, man könne diese Kultur als Weißer nicht richtig beurteilen. „Der Rap ist eine Musik von, für und über Schwarze“, zitiert er den Autor David Foster Wallace.

Folglich ist der Hip-Hop ein Sprachrohr der Benachteiligten, der Schwarzen und Lateinamerikaner, entstanden in der Bronx von New York. Und er steht bis heute für deren Lebensgefühl. Die Ausstellung zeichnet diesen Weg von 1973 bis heute an mehr als 100 Exponaten nach, von Musikvideos über Fotos, Gemälde und Skulpturen bis hin zur Mode. Sie startete schon im vergangenen Jahr, pünktlich zum 50. Jahrestag, in Baltimore und Saint Louis. Nun macht sie Zwischenstopp in Deutschland, danach folgen zwei weitere Stationen in Amerika und Kanada.

Obwohl viele Werke erst nach



„Monica Ikegwu, Open“ ist eines von zwei Ölgemälden, das andere zeigt die Künstlerin „Closed“, mit geschlossenem Mantel.

FOTO: SCHIRN

dem Jahr 2000 entstanden, decken sie doch die ganze Geschichte des Hip-Hop ab, da sie sich auch auf frühere Ereignisse beziehen.

Die Schau ist sehr übersichtlich in sechs Kapitel eingeteilt und wird oft von Musik unterbrochen. Fans und Nostalgiker kommen also auf ihre Kosten, zumal auch Devotionalien zu sehen sind, etwa von Lil' Kim. Die Rapperin gilt als Chamäleon der Branche, da

sie gern mit roten, blonden oder auch blauen Haaren auftritt. Einige dieser Perücken, die sogar das Signet von Modemarken tragen, hat die Stylistin Dionne Alexander eigens für die Schau nachgestaltet.

So geht es bunt und abwechslungsreich von den Kapiteln über Pose, Marke, Schmuck und Tribut bis zu Aufstieg und Sprache. Immerhin entstand aus der Teenagerparty vom August 1973, die

Kool Herc mit zwei Plattenspielern und sich wiederholenden Beats improvisierte, eine sich rasant verbreitende Subkultur. Heute ist sie ein globales wirtschaftliches System. „Ich bin ein Geschäftsmann, ich bin ein Geschäft, Mann“, verkündete der Rapper Jay-Z im Jahr 2005 – wenig später betrug sein Vermögen eine Milliarde US-Dollar.

Dieser Reichtum wird gern zur Schau gestellt, was wir Europäer

## Du bist jung – und nix passiert

„Klarkommen“, der zweite Roman von Ilona Hartmann

VON LISA FORSTER

Berlin – Gibt es eine aufregende Zeit als die Jugend? Wenn man der Schriftstellerin Ilona Hartmann glaubt, lautet die Antwort: definitiv! Die 1990 geborene Autorin erzählt in ihrem zweiten Roman „Klarkommen“ von einer jungen Frau, die eigentlich eine spannende Zeit vor sich hat. Nach dem Abitur zieht sie mit zwei Freunden aus der Provinz in eine WG in die Großstadt. Doch dort passiert: eigentlich nichts.

Das ist doch mal ein anderer Ansatz: einen Roman über ein Leben zu schreiben, in dem eigentlich wenig los ist. Das vor allem vom Warten darauf handelt, dass etwas passiert. „Klarkommen“ ist insofern ein ungewöhnlicher Coming-of-Age-Roman.

Die Protagonistin ist recht introvertiert. Sie beobachtet, wie ihr Freund und Mitbewohner (in den sie heimlich verliebt ist) im Großstadtleben verschwindet, während sie selbst meistens zu Hause sitzt. Oder in einer nahen Kneipe, in der sie aber nur Nicht-alkoholisches trinkt und mit der Besitzerin plaudert.

Als Leserin wird man ungeduldig und hofft, dass die (namenlose) Erzählerin endlich aus sich herauskommen möge. Das erzeugt Spannung. Manche dürften das Buch beruhigend finden: Ist es doch näher dran am Alltag der meisten Menschen als alle Bücher, in denen immer so wahnsinnig viel passiert.

Irgendwann haben die drei Hauptfiguren eine Weile in der (ebenfalls namenlosen) Großstadt

hinter sich. Die Bilanz der Protagonistin: „Das erste Jahr in der großen Stadt war achlos an uns vorbeigelatscht wie eine Passantin, während wir in der Spiegelung eines Ladenfensters überprüften, ob wir gut aussahen (nein).“

Es gibt einige solcher pointierten Sätze in „Klarkommen“. Gleichzeitig ist das Buch sehr episch gehalten, wie eine Ansammlung von Text-Ideen. Etwas mehr Zeit hätte dem Roman vielleicht gutgetan. Fans der Autorin, die ursprünglich mit einem Twitter-(heute X)-Account voller lässig-witziger Alltagsbeobachtungen populär geworden ist, dürfte der Roman dennoch zusagen.

**Klarkommen**  
Ilona Hartmann: Park X Ullstein, 192 Seiten, 22 Euro

## Friedman fordert nach Berlinale mehr Widerspruch

Berlin – Auch Tage nach der Berlinale-Gala reißt die Debatte um Kritik an Israel und um Antisemitismus nicht ab. Der Publizist Michl Friedman hat nach den israelischen Äußerungen während der Gala mehr Widerspruch gefordert. Durch Deutschland role se dem Terroranschlag der Hamas und den israelischen Reaktionen „eine weitere, dramatische, antisemitische Welle“, schrieb der frühere Vizepräsident des Zentralrats der Juden in der „Süddeutschen Zeitung“. „Ein exzessiver Judenhas [..], Gewalt macht sich breit.“

In Statements auf der Gala war die Rede von Apartheid im Zusammenhang mit den von Israel besetzten Gebieten und von Genozid (Völkermord) mit Blick auf das Vorgehen der Armee in Gaza.

als protzig empfinden. Die Goldketten können gar nicht dick genug sein, wie der Besucher bei Big Daddy Kane sieht. Selbst die Zähne werden gern mit Gold überzogen, sogenannten Grillz. Und wenn auf diesen dann auch noch „Black Power“ zu lesen ist, wie Hank Willis Thomas zeigt, dann fragt man sich, wo all die Ideale der 60er geblieben sind.

Nicht zu vergessen das Video von einem Lamborghini, der sich im Kreis dreht, zwar ohne Musik, aber dafür untermal von einem Satz des schwarzen Bürgerrechtlers Martin Luther King. Der forderte 1963 die Gleichstellung der Afroamerikaner und sagte reifartig „I have a dream“ (Ich habe einen Traum).

Luxusauto und Politik – das passt nicht zusammen. Oder ist alles nur pure Provokation, wie Matthias Ulrich meint? Reine Übertreibung also, eine Parodie der Weißen gar, die sich selbst gern mit Zeichen des Wohlstands umgeben? All diese kritischen Fragen haben dem Hip-Hop und dem Rap nicht geschadet. Selbst große Modemarken suchen längst die Nähe zu den Stars, um sie für Kleidungsentwürfe zu gewinnen, wie die Schau zeigt. Erst wurden sie juristisch von Gucci & Co. für ihre Imitate verfolgt, nun werden sie umgarnt.

Der Hip-Hop hat einen phänomenalen Siegeszug um die Welt angetreten, auch wenn man nicht alle der rund 170 Künstler kennt, die in der Schau vertreten sind. Hip-Hop ist, so bringt es der Rapper Chuck D auf den Punkt, „die Form der Kreativität, die dort entsteht, wo es sonst nur Hoffungslosigkeit gibt“.

Einen deutschen Schwerpunkt gibt es leider nur im Rahmenprogramm, etwa mit Sabrina Setlur und Cora E.

**Informationen**  
„The Culture“ in der Schirn Kunsthalle, Frankfurt, Römerberg. Bis 26. Mai, Di und Fr–So 10–19, Mi/Do 10–22 Uhr. Eintritt 12 Euro. Katalog in englischer Ausgabe: 45 Euro. Internet: www.schirn.de

## Essen gründet ein Fotografie-Zentrum

Essen – Die im Standorttrennen um ein deutsches Fotoinstitut unterlegene Stadt Essen hat einen Verein „Zentrum für Fotografie Essen“ gegründet und damit den Zuschlag für die renommierte Sammlung des deutschen Fotografen Michael Schmidt erhalten.

Die Sammlung aus 107 Aktenordnern mit autorisierten Negativen und 20000 Arbeitsabzüge werde im Herbst als Dauerleihgabe von Berlin an das Essener Museum Folkwang verlagert, sagte Direktor Peter Gorschlüter. Michael Schmidt (1945–2014) gilt als einer der wichtigsten deutschen Gegenwartsfotografen. Hauptzweck des Vereins sei es, das fotografische Werk von Schmidt und andere Nachlässe zu erforschen, zu präsentieren und einem breiten Publikum zu vermitteln.

Um den Standort für das geplante bundesweite Institut hatte es in den vergangenen Jahren einen harten Konkurrenzkampf zwischen Düsseldorf und Essen gegeben, den Düsseldorf trotz gegenteiliger Beurteilung von Expertengremien am Ende für sich entschied.

dpa

## Jan Vogler Gast in „Late Night Show“

New York/Dresden – Der Cellist und Dresdner Festspielintendant Jan Vogler hat sich am Dienstagabend erneut dem amerikanischen Publikum präsentieren können – in der „Late Night Show“ von Talkmaster Stephen Colbert.

Colbert hatte Vogler (60) gemeinsam mit der preisgekrönten Lyrikerin, Schriftstellerin und Aktivistin Amanda Gorman eingeladen. Gemeinsam mit Vogler hatte die 25-Jährige am 17. Februar in der New Yorker Carnegie Hall das Programm „An Evening with Poetry and Bach“ gestaltet.

dpa

## Weimar erhält Preis der Theaterverlage

Berlin – Die Musiktheatersparte des Deutschen Nationaltheaters Weimar (DNT) erhält den Preis der Deutschen Theaterverlage 2024. Die Jury würdige die Beharrlichkeit, Leidenschaft und Sorgfalt, mit denen sich das Deutsche Nationaltheater für zeitgenössisches Musiktheater einsetze, teilte die Stiftung Verband Deutscher Bühnen- und Medienverlage am Mittwoch in Berlin mit. Zudem zeige das Haus unter Generalintendant Hasko Weber Mut, in einem politisch aufgeladenen Umfeld seiner innovativen Programmatik treu zu bleiben.

epd

## Fast so viele Gäste wie vor Corona

Dresden – Die Staatlichen Kunstsammlungen (SKD) Dresden haben im vergangenen Jahr rund 2,1 Millionen Gäste gezählt und sich damit den Zahlen vor der Corona-Pandemie angenähert. Im Vergleich zu 2022 kamen etwa 350000 Menschen mehr in die verschiedenen Museen, teilten die SKD am Mittwoch mit. Im Rekordjahr 2019 lag die Besucherzahl bei gut 2,6 Millionen.

Unter den 15 Sammlungen waren die Gemäldegalerie Alte Meister und die beiden Ausstellungsbereiche des Grünen Gewölbes erneut die Publikumsmagnete.

dpa

## Verstärkung für Brad Pitt

Los Angeles – Oscar-Preisträger Brad Pitt (60) erhält für seinen im Dreh befindlichen Rennfahrerfilm Verstärkung. Die britische Schauspielerin Sarah Niles (36), bekannt aus der Comedy-Serie „Ted Lasso“, ergänzt die Besetzung, gab Apple Studios bekannt. Zum Cast gehören unter anderem Javier Bardem, Tobias Menzies, Damson Idris und Kerry Condon. Regie führt Joseph Kosinski („Top Gun: Maverick“). Pitt und Kosinski sind mit Jerry Bruckheimer und dem siebenmaligen Formel-1-Weltmeister Lewis Hamilton auch als Produzenten an Bord.

Der noch titellose Film dreht sich um einen Rennfahrervereteranen (Pitt), der aus dem Ruhestand zurückkehrt, um mit einem Nachwuchsfahrer (Idris) gegen die Formel-1-Elite anzutreten. „Top Gun: Maverick“-Autor Ehren Kruger liefert das Skript.

dpa

## Wütender Aufschrei der Jugend

Roger Daltrey von The Who wird 80 – und steht noch heute auf der Bühne

VON ALEXANDER LANG

Frankfurt – Er gab dem Frust und der Wut junger Leute eine Stimme. „Warum geht ihr nicht einfach ein“, brüllte Roger Daltrey in dem Song „My Generation“ (1965) den Alten entgegen. Sie würden die Jugend kleinhalten und nicht ernst nehmen. Und dann die ikonische Zeile: „Ich hoffe, ich sterbe, bevor ich alt werde.“ Am 1. März wird der britische Gründer von The Who 80 Jahre alt.

Daltrey ist einer der letzten großen Frontmänner des Rock. Seine Band The Who war – nach den Beatles, den Rolling Stones und den Kinks – die viertgrößte britische Rockband der wilden 60er Jahre. Ihr erster und größter Hit „My Generation“ beschrieb das Lebensgefühl der verstorbenen Nachkriegsgeneration und lieferte den Soundtrack für den ewigen Generationenkonflikt zwischen Alt und Jung. „Was für ein genialer Song“, lobte sich Daltrey in einem Interview vor einiger Zeit selbst. Er sei auch heute noch die Hymne aller Generationen, die sich ihren Platz in der Gesellschaft erkämpfen müssten.

Roger Daltrey kam 1944 in einem West-Londoner Arbeiterviertel zur Welt. Der aufmüpfige Teenager flog von der Schule, arbeitete als Metallarbeiter und wollte wie sein Idol Elvis Presley ein Rock 'n' Roll-Star werden.

1959 gründete der Sänger mit den stehenden blauen Augen seine erste Band. Die Detours spielten zu dieser Zeit amerikanischen Blues und Rock 'n' Roll. 1961 und 1962 stiegen seine Schulfreunde John Entwistle (Bass) und Pete Townshend (Gitarre) ein. Unter dem Namen The High Numbers wurde sie zur Kultband der kurzlebigen „Mods“-Subkultur. Deren piekfein gekleidete Mitglieder brausten auf Motorrollen umher.

1964 stieg der durchgeknallte Schlagzeuger Keith Moon in die Band ein – die Who waren geboren. Ihren brachialen Lärm stilisierte das Quartett nun als selbstzerstörerischen „Art Rock“: Auf der Bühne zelebrierten die Musiker das Chaos, zerschlugen ihre Instrumente. Daltrey schwang sein Mikrofon wie ein Lasso in der Luft und fing es wieder auf. Der Kunststudent Pete Townshend war der kreative Kopf der



Roger Daltrey, bis heute ein Kraftkerl

FOTO: DPA

Band. Der Gitarrist komponierte epische Songs, die sein labiles Seelenleben reflektierten.

Für eine Reihe von Single-Hits lieferte Daltrey zwischen 1965 und 1968 seine raue Powerstimme – als Bandleader geriet er jedoch gegenüber Townshend ins Hintertreffen. „I Can't Explain“, „Substitute“, „The kids are al-

right“ – und „My Generation“: The Who waren top, doch Daltrey, der im Streit gerne die Fäuste einsetzte, drohte der Rauswurf.

In der Figur des „Tommy“ fand er die Rolle seines Lebens, das gleichnamige Doppelalbum (1969) aus Townshends Feder wurde 1975 verfilmt. In dieser ersten Rockoper schlüpfte der Sänger in